

# Der «Wohlfühltest» im Selbstversuch

Der neue Selbsttest ist in Zürich am ersten Tag über 100 000 mal abgegeben worden – er ist einfach anzuwenden, aber nicht ganz zuverlässig

SELINA SCHMID (TEXT),  
CHRISTOPH RUCKSTUHL (BILDER)

Vor mir auf dem Tisch liegt das überlange Wattestäbchen. Mit spitzen Fingern nehme ich es auf und halte den sogenannten Abstrichtupfer vors Gesicht. Ich halte kurz die Luft an, schliesse meine Augen und stecke mir das Stäbchen in die Nase. Laut zähle ich die Drehungen, links viermal, rechts viermal. Ein Kitzeln, ein kurzes Unbehagen, dann ist es auch schon vorbei.

In der Schweiz sind seit Mittwoch Corona-Tests zur Selbstanwendung in Apotheken erhältlich. Zurzeit ist einzig der Heimtest des Herstellers Roche zugelassen. Er kommt mit Teststreifen, Abstrichtupfer und einer sechsseitigen Kurzanleitung daher. Jede und jeder mit einer Schweizer Krankenversicherung bekommt fünf solche Tests pro Monat gratis. Wer sich öfter testen will, muss selber in die Tasche greifen.

## Kontrollierter Andrang

Die Selbsttests für daheim unterstützen die bundesrätliche Testoffensive, mit der in der Schweiz die Weiterverbreitung des Coronavirus verlangsamt werden soll. Entsprechend gross war am Mittwoch das Interesse. Vor manchen Apotheken bildeten sich frühmorgens Schlangen. Lorenz Schmid, Präsident des Zürcher Apothekerverbands, sagt, dass die Apotheken im Kanton in den ersten sechs Stunden über 100 000 Selbsttests abgegeben hätten. Der Andrang sei gross, aber kontrolliert, sagt Schmid.

In der Mittagspause will auch ich meine fünf Tests in der Dr.-Andres-Apotheke am Bahnhof Stadelhofen abholen. Sofort sehe ich die Stapel grosser grauer Kisten hinter den Kassen, darin sind die Testsets in durchsichtige Taschen eingepackt. Eine Schlange gibt es nicht, sofort bedient mich eine junge Apothekerin. «Haben Sie Ihre Krankenkassenkarte dabei?», fragt sie routiniert. Die Apotheke Dr. Andres hat vor dem Mittag bereits über 1000 Testsets abgegeben – übrig bleiben rund 9000. Der Geschäftsführer Rudolf Andres sagt: «Für heute haben wir genug Tests für alle, wahrscheinlich auch für morgen. Danach könnte es knapp werden.»

Engpässe waren vor dem Start der grossen Verteilaktion befürchtet worden. Auch das BAG bittet auf seiner Website um Geduld, sollte man nicht in den ersten Wochen einen Selbsttest bekommen. Laut Lorenz Schmid vom Apothekerverband ist das Verteilen der Selbsttests eine logistische Herausforderung. Nur zehn Tage nach der Ankündigung von Bundesrat Alain Berset, dass die Apotheken die Selbsttests abgeben würden, musste alles bereit sein. Schmid spricht von einem anspruchsvollen Zeitplan, viele Apotheker hätten über Ostern Überstunden leisten müssen.



Das überlange Wattestäbchen muss in der Nase gedreht und anschliessend in eine Flüssigkeit gehalten werden. Nach 15 bis 30 Minuten liegt das Resultat vor.

Für die Einführung und Rückfragen der Kundinnen und Kunden seien die Apotheken der richtige Ort, sagt Schmid. Er setzt aber auf einen Lerneffekt: «Die Leute werden immer bessere Selbsttester», meint der oberste Zürcher Apotheker. Deshalb würde er es begrüssen, wenn die Selbsttests mit der Zeit auch andernorts – zum Beispiel im Detailhandel – erhältlich wären. In Deutschland ist das bereits der Fall. Dort wurden die Selbsttests bereits Anfang März zugelassen.

Der nördliche Nachbar nennt den Selbsttest auch «Wohlfühltest». Zu Recht, würde ich nach meinem ersten Selbstversuch sagen. Eine «Bohrtiefe» von zwei Zentimetern reicht laut Anleitung. Das Kitzeln meiner Nase ist weitaus angenehmer als das Stechen im hintersten Nasenwinkel, das ein PCR-Test verlangt. Der ehemals sterile Abstrichtupfer wird nun in die

Flüssigkeit des Plastikröhrchens getaucht, und wieder zähle ich die Drehungen. Zehnmal hin und her. Zum Schluss klappe ich die Spenderkappe auf das Plastikröhrchen und lasse die Flüssigkeit viermal auf den Teststreifen tröpfeln. Das Prozedere ist so leicht wie die Bedienung eines Chemiebaukastens für Kinder.

## Wie ein Schwangerschaftstest

Der Test verrät nach 15 bis 30 Minuten, ob man mit dem Coronavirus infiziert ist. Die Optik erinnert an einen Schwangerschaftstest: Ein Strich beim C bedeutet negativ, zwei heisst positiv. Taucht nur ein Strich beim T auf, hat der Test nicht funktioniert.

Das Ergebnis ist einfach, seine Interpretation dagegen nicht. Denn die Tests sind nicht absolut zuverlässig. In einer unabhängigen Studie der Berliner Cha-



rité war der Selbsttest von Roche aber vergleichbar mit einem professionell durchgeführten Antigentest. Jedoch wurden für diese Studie symptomatische Teilnehmer getestet, bei ihnen sind Selbsttests genauer. Bei symptomlosen Menschen scheinen die Schnelltests deutlich weniger sensibel zu sein. Immerhin: Gemäss einer britischen Studie dürften die untersuchten Tests je etwa 84 bis 90 Prozent der ansteckenden Personen erkennen.

Eine der grössten Schwächen des Selbsttests liegt darin, dass er von zehn Infizierten einen oder zwei übersieht. Darum kann mit dem Selbsttest allein keine Pandemie unter Kontrolle gebracht werden. Auch erlöst ein negatives Resultat nicht vom Maskentragen oder Abstandhalten. Das Ergebnis ist immer nur eine Momentaufnahme. Im dümmsten Fall ist man zum Testzeitpunkt schon infiziert, aber die Menge

der Viren in der Nase reicht noch nicht aus für einen Nachweis.

Das Bundesamt sieht in den Selbsttests nur eine Ergänzung für den privaten Gebrauch. Sie sind nicht Teil der offiziellen Teststrategie und werden deshalb nur Personen ohne Symptome empfohlen, die sich eine zusätzliche Sicherheit wünschen. Denn zumindest für wenige Stunden dürfte die Viruslast tief genug sein, damit eine Ansteckung anderer unwahrscheinlich ist. Und das Resultat ist nach 15 bis 30 Minuten da, ohne den Besuch eines Testzentrums.

Das Kitzeln in meiner Nase ist mittlerweile verfliegen. Während die Kontrolllinie deutlicher wird, frage ich mich, welche Folgen ein positives Testresultat hätte. Wo hätte ich mich angesteckt? Wer müsste mein Weg in Quarantäne? Doch kurz darauf sind diese Sorgen fort. Es erscheint nur ein Strich beim C, der Test ist negativ.

## Im April sind noch 18 000 Impftermine frei

Zürcherinnen und Zürcher, die sich impfen lassen können, sind bei der Registrierung zurückhaltend

JAN HUDEC

Der ganz grosse Ansturm ist bisher ausgeblieben. Seit gut einer Woche können Zürcherinnen und Zürcher auf der Anmeldeplattform des Kantons einen Impftermin buchen. 90 000 Erstimpfungen stehen im April zur Verfügung. 72 000 Termine wurden mittlerweile gebucht, noch immer sind folglich 18 000 Termine frei. Während Monaten war von Impfstoffknappheit die Rede und von verzweifelten Personen, die sich gerne impfen lassen würden, aber nicht können. Wie kommt es, dass die begehrten Termine nun nur schleppend gebucht werden?

Bei der Gesundheitsdirektion gibt man sich gelassen. «Der Rücklauf bei den Registrierungen und Terminbuchungen entspricht etwa unseren Erwartungen», heisst es auf Anfrage. Dabei

müsse man berücksichtigen, dass im Kanton Zürich bereits über 140 000 Personen geimpft worden seien.

Das stimmt natürlich. Interessant ist hier aber der Vergleich mit einem anderen grossen Kanton, mit Bern. Dort sind derzeit keine Impftermine mehr verfügbar. Dies, obschon Bern einer kleineren Personengruppe Zugang zur Impfung gewährt. Während in Bern nur Menschen ab dem Alter von 65 oder mit besonders schweren Vorerkrankungen einen Termin buchen können, sind in Zürich bereits auch chronisch Kranke unter 65 Jahren zur Impfung zugelassen.

## Frust bei den Hausärzten

Dass in Bern keine Termine mehr verfügbar sind, könnte auch schlicht daran liegen, dass die Anmeldeplattform hier be-

reits seit Januar in Betrieb ist. Der Kanton Zürich ist nach einer anfänglichen Panne mit der Software des Bundes auf die Berner Lösung umgeschwenkt. Die Plattform ist aber erst seit dem 29. März im Einsatz. Die Zürcher Gesundheitsdirektion verweist zudem darauf, dass es auch Personen in den zugelassenen Impfgruppen gebe, die sich gerne bei ihrem Arzt oder ihrer Ärztin impfen lassen möchten und dort einen Termin hätten oder noch auf einer Warteliste stünden.

Tatsächlich warten bei den Hausärzten noch viele Impfwillige auf ein Angebot. Das hat für Unmut gesorgt. So äusserte Philippe Luchsinger, Hausarzt in Affoltern am Albis und Präsident des Verbandes der Haus- und Kinderärzte Schweiz, kürzlich gegenüber der NZZ sein Unverständnis darüber, dass bei

ihm in der Praxis noch 550 Betagte und Hochrisikopatienten registriert seien, während in den Impfzentren bereits gesunde 65-Jährige geimpft würden.

Den Impfstoffmangel bei den Hausärzten erklärte die Gesundheitsdirektion auch damit, dass in Praxen und Zentren unterschiedliche Impfstoffe verabreicht würden, die nicht immer gleich gut verfügbar seien. Um Ostern seien jedoch rund 500 Arztpraxen mit je 100 Impfdosen beliefert worden, weitere 260 Praxen kämen nun noch dazu.

## Aufruf an die Bevölkerung

Doch auch der Gesundheitsdirektion scheint es nicht schnell genug zu gehen mit der Impfkampagne. In einer Medienmitteilung vom Mittwoch rief sie «alle impfwilligen Personen mit Wohn-

sitz im Kanton Zürich» dazu auf, sich für die Impfung zu registrieren. Bisher war dies bloss Personen ab 65 Jahren empfohlen worden. Mittlerweile haben sich 220 000 Personen registriert, also mehr als genug für die im April verfügbaren 90 000 Termine. Von den Registrierten gehören aber nur knapp 87 000 jenen Gruppen an, die sich bereits impfen lassen dürfen. Die Gesundheitsdirektion legte in der Medienmitteilung deshalb den freigegebenen Impfgruppen nahe, «möglichst rasch einen Termin zu buchen».

Ende April will der Kanton Terminbuchungen auch für das Gesundheitspersonal ermöglichen. «Bei Bedarf könnte dies auch vorgezogen werden», schreibt die Gesundheitsdirektion auf Anfrage. Die breite Bevölkerung soll ab Mai Termine buchen können.